

# **Leserbrief : eine Replik auf die Stellunsnahmen von Dr. S. Lauer und Prof. Petuchowski zum "Böcklein in der Milch seiner Mutter"**

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **37 (1981)**

PDF erstellt am: **20.06.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# LESERBRIEF

**Eine Replik auf die Stellungnahmen von Dr. S. Lauer und Prof. Petuchowski  
zum «Böcklein in der Milch seiner Mutter»  
(in *Judaica* 37,3, Sept.1981)**

Das Ziel meines Buches über «Das Böcklein in der Milch seiner Mutter» war, die Prähistorie des eigenartigen Verbots (und verwandter Verbote) aufzuhellen. Prof. Petuchowski bescheinigt mir, dass ich diesbezüglich «höchstwahrscheinlich» das Richtige getroffen habe. Da in solchen Dingen in der Regel über ein «höchstwahrscheinlich» nicht hinauszukommen ist, bestehen zwischen uns diesbezüglich also keine Differenzen. Dr. Lauer, der sich eingangs seiner Kritik für inkompetent erklärt, den Hauptteil meines Buches zu würdigen, gibt dann am Schluss plötzlich doch ein hartes Urteil ab, wenn er meine Deutung als «Cliché» und als «krampfhaft Nivellierung israelitischer und ausserisraelitischer Gottesvorstellungen» abqualifiziert. Ich gehe gerne mit Dr. Lauer einig, dass Israel nicht auf die religiösen Erfahrungen und Einsichten der Babylonier, Ägypter oder Kanaanäer *gewartet hat*. Israel hat nicht gewartet, weil es viel jünger ist als alle diese Völker, wie schon die Völkertafel in Genesis 10 weiss. Israels Gnade und Leistung bestehen nicht zuletzt darin, Erfahrungen, Vorstellungen und Riten älterer Völker aufgrund seiner besonderen Erfahrungen und Einsichten kritisch rezipiert (z.B. die babylonische Sintflutgeschichte), integriert (z.B. kasuistisches Recht) oder eliminiert (z.B. Kinderopfer) zu haben. Das festzustellen, hat mit «krampfhafter Nivellierung» nichts zu tun, sondern damit wird nur versucht, historischen Tatsachen (z.B. dem Vorhandensein älterer Sintflutgeschichten als der biblischen) gerecht zu werden und diese Gerechtigkeit ist mir so wichtig, weil Wissen um das geschichtliche Gewordensein vor dogmatischer Selbstgenügsamkeit (eigener und fremder) schützen kann, die sich in Sätzen äussert wie: Das Judentum braucht die Völker nicht. Das Christentum braucht das Judentum nicht. Die katholische Kirche braucht die Protestanten nicht. Eine solche Haltung macht jedes Gespräch über den Zaun der eigenen Religion hinweg sinnlos. Ich für meinen Teil aber halte es nicht für sinnlos, sondern für notwendig, denn die Kinder werden ohne die Eltern wurzellos und die Eltern ohne die Kinder steril.

Prof. Petuchowskis Kritik richtet sich im Gegensatz zu der von Dr. Lauer nicht gegen meine Hauptthese, sondern gegen meinen Umgang mit den Rabbinen. Er kritisiert, dass ich von *dem* rabbinischen Judentum schlechthin rede und zu wenig das Wann, Wo und Wer beachte. Ich stimme ihm grundsätzlich gerne zu. Ich bedauere nur, dass er nicht ausführt, was solche Vorsicht in bezug auf die rabbinische Deutung des konkreten Verbots, ein Böcklein in der Milch seiner Mutter zu kochen, zusätzlich zu dem von mir Gesagten erbracht hätte.

Vor allem aber überrascht angesichts seiner methodischen Forderungen, dass Prof. Petuchowski selber schlicht von *den alten Rabbinen* redet, die von der Annahme ausgegangen seien, dass in der Bibel nichts Unnötiges stehe, und deshalb das dreimalige Verbot, das Böcklein in der Milch seiner Mutter zu kochen als für alle Säugetiere gültig ausgelegt hätten. In Wirklichkeit war ja diese Art der Exegese, was Prof. Petuchowski (in der Hitze des Gefechts?) nicht sagt, nur typisch für Aqiba und seine Schule. Diese arbeitete intensiv mit dem Prinzip der Einschliessung und Ausschliessung (Babylonischer Talmud, Schebuoth 26a; L. Goldschmidt, *Der babylonische Talmud VII*, Haag 1933, S. 690f). Ischmael ben Elischa hingegen hat dieses Prinzip in der Art und Weise wie Aqiba es benutzte entschieden abgelehnt und es anhand einzelner Beispiele ad absurdum geführt. Zu Num 15,31 «ausgerottet, ja ausgerottet werde diese Seele» erklärte Aqiba, das zweimalige «ausgerottet» bedeute «in dieser und in der kommenden Welt». Dazu bemerkte Ischmael,

das «ausgerottet» komme bereits im vorausgehenden Vers einmal vor und führt Aqiba ad absurdum indem er sagt, das dreimalige «ausgerottet» würde dann bedeuten, dass der Betroffene in drei Welten ausgerottet würde. Es gibt aber nur zwei. «Welche Belehrung ergibt sich (also) daraus, dass es heisst: «ausgerottet, ja ausgerottet soll werden diese Seele»? : Die Ausdrucksweise der Tora entspricht der menschlichen Sprache!» (Siphre zu Num 15,31; K. G. Kuhn, Sifre zu Numeri, Stuttgart 1959, S. 330f). Kann man es mir zum Vorwurf machen, dass ich für Rabbi Aqibas exegetische Methode nicht mehr Respekt empfinde als Rabbi Ischmael?

Das Verbot, ein Böcklein in der Milch seiner Mutter zu kochen, wurde doch wahrscheinlich auf Fleisch und Milch im weitesten Sinne ausgedehnt, weil man stärker bestrebt, die Tora zu halten als zu verstehen, einen Zaun um das Gesetz machte und Rabbi Aqiba und seine Schule haben dann nachträglich versucht, diese und ähnliche Ausdehnungen aus der Schrift zu begründen. Ich kann es nicht als unökumenisch empfinden, wenn in einem innerjüdischen Streit meine Sympathien stärker der einen als der andern Seite gehören.

Was das ökumenische Zeitalter, um das es Prof. Petuchowski eigentlich geht, betrifft, so scheint es mir darunter zu leiden, dass das ökumenische Gespräch zu einem Austausch von Höflichkeiten zu degenerieren droht oder zu einer schulmeisterlichen Belehrung der einen Seite durch die andere. Wenn das jüdisch-christliche Gespräch gesund und lebendig bleiben soll, muss es nach einer ersten Phase respektvollen sich Beschnuppens stärker zu einem offenen und wirklichen Gespräch werden, in dem nicht nur von jüdischer Seite z.B. das christliche Messiasverständnis, sondern auch von christlicher Seite z.B. das jüdische Gesetzesverständnis offen und kritisch hinterfragt werden darf.

*Othmar Keel.*